

Gehaltenes Grußwort
anlässlich der 13. Tagung der I. Synode
des Pommerschen evangelischen Kirchenkreises
am 24. März 2017 in Züssow
„Wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor
und fange bei dir an!“

Sehr geehrte Frau Präses König,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen herzlich
für die Einladung,
anlässlich Ihrer Synode zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Synoden bilden nicht nur über ehrenamtliches
Engagement die demokratische Kirchenordnung ab,
sie liefern vielmehr auch wichtige inhaltliche Impulse
für die Weiterentwicklung der Kirche selbst
und auch für das Verhältnis von Kirche und Staat.

So möchte ich mich als auch für Kirchenangelegenheiten
in der Landesregierung zuständige Ministerin bei Ihnen
auf das Herzlichste bedanken:

Durch Sie wird Kirche lebendig
und unser gemeinsames gesellschaftliches Miteinander
braucht eine lebendige Kirche.

Ihre Synode steht unter dem Motto
„Wenn Du Frieden willst,
bereite den Frieden vor
und fange bei Dir an!“

Damit setzt sich das Motto in bewussten christlichen
Gegensatz zu der antiken Sicht:
„willst du den Frieden, bereite Dich auf den Krieg vor“.

Sie wissen,
dass genau dieses Sprichwort über Jahrzehnte
den Ost-West-Konflikt bestimmt hat,
die Nachrüstungsstrategie der NATO im Kern prägte
und u.a. auch die Friedensbewegungen motiviert hat,
durch Wort und Tat dem die klare christliche
Friedensbotschaft des neuen Testaments
entgegenzuhalten.

Und während man nach dem Ende des kalten Krieges
glaubte,
das Thema habe sich erledigt,
so ist es heute aktueller denn je.

Wohin man weltweit schaut,
erleben wir in Teilen der Welt Unfrieden.

Kriegerische Auseinandersetzungen finden wir nicht nur
im Nahen Osten,
sondern auch mit dem Russland-Ukraine-Konflikt
und damit in unmittelbarer Nähe, bei uns in Europa.

Hinzu kommt die Gefahr durch einen
international aktiven Terrorismus,
der wie der schreckliche Anschlag in Berlin gezeigt hat,
auch an uns nicht vorbeigeht
und der gerade darauf abzielt,
die Menschen in ihrem friedlichen,
von Toleranz geprägten Miteinander
zutiefst zu verunsichern.

– Und der, schaut man auf populistische Forderungen,
die zu Intoleranz,
nicht selten auch zu Hass und Gewalt anstiften,
zumindest bei manchen Menschen auch auf fruchtbaren
Boden zu fallen scheint.

Es ist gut,
dem einen ausdrücklich christlichen Lebensentwurf,
in dem all dieses keinen Platz hat,
offen und aktiv entgegenzuhalten.

Und natürlich gehört zum christlichen Leben auch das
Einstehen für den Frieden dazu,
auch für den inneren Frieden mit sich selbst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Sie haben mich heute als Justizministerin des Landes
Mecklenburg-Vorpommern eingeladen;
in der Sprache Luthers haben Sie damit einen Teil der
„weltlich Obrigkeit“ zu Gast,
der in einer besonderen Verantwortung steht.

Schon daher ist es wichtig,
sich in seinen Entscheidungen an Werten zu orientieren
und es liegt auf der Hand,
dass die christlichen Werte für eine Politikerin
der Christlich Demokratischen Union dabei die vorrangige
Rolle spielen.

Und für eine Politikerin,
die ja praktisch Handeln muss,
muss die Suche nach Antworten im Vordergrund stehen,
wie man denn seinen eigenen Beitrag leisten kann,
um Frieden zu bereiten.

Kann da auch die Bereitschaft zur bewaffneten
Auseinandersetzung dazu gehören?

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ihre Synode findet in einem besonderen Jahr statt.

In diesem Jahr feiern wir die 500. Wiederkehr
des Beginns der Reformation durch Martin Luther.

Sein Wirken und seine Gedanken
sind auch heute noch wichtige Grundlagen für die
Diskussionen innerhalb der evangelischen Kirchen.

Es lohnt sich daher stets,
einen Blick auf seine Sicht der Dinge zu werfen,
die wie so oft vielschichtig ist und
die sich erst aus einer Zusammenschau verschiedener
Werke ergibt.

Eindeutig ist,
dass Ausgangspunkt der Lehre Luthers die christliche
Friedenspflicht ist,
wie sie uns das Neue Testament überliefert.

„Gott will Friede haben
und ist Feind denen,
so Krieg anfangen und Friede brechen“
heißt es in seiner Schrift, „ob sich Kriegerleute in seligem
Stande befinden können“.

Andererseits rechtfertigt Luther die Anwendung von
Gewalt nach außen
zum Schutz des eigenen Landes und seiner Landsleute
und noch schärfer und kompromissloser zum Zwecke der
Einhaltung des inneren Friedens.

Dabei bedient sich der sprachgewaltige Reformator durchaus des damals gängigen und zur Lebenswirklichkeit gehörenden aber heute irritierenden Gewaltvokabulars.

Und schließlich wirken manche Passagen aus heutiger Sicht irritierend, wenn Unfriede, Krieg und Gewalt und die Sicherung des Friedens durch das Schwert als gerechtes Werk Gottes dargestellt werden.

Hätte vor solchem Hintergrund der große Reformator heute Schwierigkeiten mit Ihrem Thema?

Ganz sicher nicht.

Zum einen müssen die damaligen Aussagen natürlich in ihrem historischen Kontext gesehen werden, eine Tugend, die aktuell bekanntlich nicht immer und überall gewahrt wird.

Uneingeschränkt anzuerkennen ist,
dass die Theologie Martin Luthers einen wesentlichen
Beitrag zur Herausformung unserer modernen Staaten
mit ihren Grundbedingungen
Friedenspflicht der Bürgerinnen und Bürger nebst
staatlichem Gewaltmonopol erbracht hat.

Und was das Handeln eines Staates nach außen
anbelangt,
so müssen wir sehen,
dass der Begriff staatlicher Souveränität sich damals
gerade erst entwickelt.

Trotzdem war mit Blick auf die Betonung der staatlichen
Friedenspflicht Luther für seine Zeit überaus modern,
sprach er sich doch deutlich für den Vorrang der
friedlichen Streitbeilegung aus,
für das Vermeiden des Entstehens von Kriegsgründen,
auch wirtschaftlicher,
für das Verbot von Angriffs- und Präventivkriegen
und insbesondere für das Verbot missionarischer Kriege
zur Durchsetzung von Wahrheiten.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Kurz eingehen möchte ich indes noch als für diesen Bereich eher zuständige Ministerin auf reformatorische (Mit-)Entwicklung der Friedenspflicht nach innen:

Sie ist aktueller und zeitgemäßer denn je, erleben wir doch an vielen Stellen Erosionen im Bewusstsein dieser Grundsätze, sei es bei Gewalt gegen Polizei und Rettungskräften, sei es gegenüber Minderheiten in unserer Mitte.

Ich darf an dieser Stelle sagen, dass auch und gerade die Beschäftigung mit Martin Luther einer Ministerin Kraft verleiht, stets die konsequente Einhaltung der Friedenspflicht und die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols einzufordern und zwar in einer Weise, wie es dem Geist von Art. 18a unserer Landesverfassung entspricht, der praktisch in Absatz 1 das Motto Ihrer Synode begleitet und der da lautet:

„Alles staatliche Handeln muss dem inneren und äußeren Frieden dienen und Bedingungen schaffen, unter denen Konflikte gewaltfrei gelöst werden können.“

Aber Sie haben dem Zitat aus unserer Landesverfassung auch entnommen, dass es um den inneren Frieden wie um den äußeren geht.

Und hier wie dort liefert christlicher, sich auf die Schrift besinnender Glaube den entscheidenden Ansatz, indem ein jeder angesprochen wird: „fange bei Dir an“ umschreibt gerade den individuellen Ansatz des christlichen Friedensgebotes, hervorgegangen aus der jüdischen Tradition, die noch heute als Gruß schlicht das Wort „shalom“ kennt – Friede.

Welche Befugnisse ein Amt auch immer mit sich bringen mag, als Mensch bleibt man moralischen Normen und ethischen Werten verpflichtet, als Christenmensch den entsprechenden Geboten der christlichen Ethik.

Gewissen und Verantwortung sind wichtiges und notwendiges Korrektiv staatlicher Machtbefugnisse.

„Fange bei dir an“, kann vor dem Hintergrund richtiger nicht sein;

„fange bei Dir an“, Dich zu fragen,

was kannst Du tun,

welchen Beitrag kannst Du heute für ein friedliches

Miteinander leisten,

kannst du Dein Handeln angesichts Deiner eigenen moralischen Maßstäbe rechtfertigen?

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der letzten Zeit, angesichts der Lage der Welt,

begegnen mir zahlreiche Menschen,

die Zweifel haben, ob die Menschheit hier wirklich seit

den Zeiten der Bergpredigt entscheidend

vorangekommen ist.

Und tatsächlich ist es ja so,

dass die aktuelle Lage der Welt Anlass zu mannigfachen

Sorgen gibt.

Christlicher Glaube sagt uns aber auch:
seid nicht verzagt.

„Bereite den Frieden“ ist ein Programm,
das nicht immer Erfolg hat,
das aber zwangsläufig erfolglos sein muss,
wenn man es unterlässt.

Wir sollten auch sehen,
dass wir weiter gekommen sind,
wenn auch nicht so wie erhofft.

Dank des großartigen Friedensprojektes
der Europäischen Union,
zu Recht mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet,
verzeichnen die zugehörigen Staaten die längste
Friedenszeit ihrer Geschichte.

Schon die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl im Jahre 1950 sollte nach den Vorstellungen der großen europäischen Gründerväter Schuman und Monnet ein Friedensprojekt sein, indem die kriegswichtige Montanindustrie der Souveränität der Mitgliedstaaten durch Vergemeinschaftung entzogen wird.

Noch weiter geht die Idee der Gründung einer Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft durch die römischen Verträge 1957, deren 60. Geburtstag wir morgen feierlich begehen dürfen.

Wiewohl hier auf den ersten Blick die Schaffung eines Wirtschaftsraumes im Mittelpunkt steht mit dem Grundfreiheiten freier Warenverkehr, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrsfreiheit sowie Arbeitnehmerfreizügigkeit, so war auch dort immer die Zielsetzung, durch eine praktisch nicht mehr rückgängig zu machende Verflechtung der Volkswirtschaften auch die politische Integration als automatischen Nebeneffekt – im Europarecht spill over Effekt genannt – voran zu bringen.

Erst jetzt,
nach 60 Jahren fortschreitender Integration,
sehen wir am Beispiel des Brexit,
dass die europäische Idee einer politischen
Friedensordnung keine Selbstverständlichkeit ist und die
Sicht zunimmt,
die in Europa nunmehr einen wirtschaftlichen
Zweckverband sieht...

Es ist an der Zeit,
da die europäische Idee zunehmend von
nationalistischen und ökonomischen Nutzenanalysen in
Frage gestellt wird,
hieran verstärkt zu erinnern
und ich begrüße ausdrücklich die nun
– vor allem nach dem Brexit –
wieder wachsenden Bekenntnisse
(gar aufkommenden Demonstrationen),
die genau dieses wieder in den Mittelpunkt rücken.

Lassen Sie uns also hoffen,
dass die christliche Friedensbotschaft
auf ihrem mühevollen Weg weiter vorankommt,
trotz aller Widrigkeiten und Rückschläge.

Lassen Sie uns weiter ringen
und um Beistand bitten,
welchen Weg wir beschreiten sollen,
um den Frieden zu bereiten.

Dem sollte auch die Politik folgen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit
und wünsche Ihrer Synode einen erfolgreichen Verlauf!